

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 92 (2005)  
**Heft:** 7/8: Vázquez Consuegra et cetera

**Artikel:** Grandezza povera : Wohnhaus an der Wiesenstrasse in Winterthur von Fickert + Knapkiewicz  
**Autor:** Simon, Axel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-68486>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**







# Grandezza povera

Wohnhaus an der Wiesenstrasse in Winterthur von Fickert + Knapkiewicz

Text: Axel Simon, Bilder: Heinrich Helfenstein Die langjährige Suche der Architekten nach einem Raumplan mit anderthalb Geschosse hohen Haupträumen führte zu einem reifen Ergebnis: In Winterthur steht ein Haus, das berührt.

«Reichtum im Schnitt» heisst ein Text von 1996, in dem Axel Fickert und Kaschka Knapkiewicz einige ihrer Bauten und Projekte beschreiben.<sup>1</sup> Wie der Titel nahe legt, prägen komplexe Schnittlösungen die vorgestellten grossmassstäblichen Wohnungsbauprojekte, ein Reihenhausprojekt sowie kleinere Um- und Anbauten aus den Jahren 1986–1994. Die Orientierung an Le Corbusier ist bei Schweizer Architekten der Generation um die 50 nicht überraschend und zeigt sich in den Projektplänen ebenso wie im Text: «Eine Wohnung sahen wir weniger als eine Addition von Innenräumen, sondern als Gegenüberstellung von Raumkörpern und dem Raum dazwischen (...).»<sup>2</sup> Anders als bei der Unité d'Habitation oder den Immeubles-Villas sind die überhohen Räume des Zürcher Büros allerdings nicht zwei- sondern anderthalbgeschossig.

Neun Jahre nach diesem Artikel scheinen die frühen Raumideen von Fickert + Knapkiewicz so aktuell wie nie zuvor. Besonders Architekten der jüngeren Generation nennen sie als Inspirationsquelle und in einigen aktuellen Projekten, zum Beispiel von EM2N oder pool Architekten, meint man diese Quelle herauszulesen.<sup>3</sup> Anders als noch vor 10, 15 Jahren ist man im heutigen Wohnungsbau offener für Neues. Tiefe Grundrisse und komplexe Wohnungsschnitte werden nicht mehr prinzipiell als unökonomisch abgetan, sondern als willkommenes Mittel erkannt, die heutige Nachfrage nach individuellem Wohnraum zu befriedigen.

## Späte Frucht

In Winterthur hatten nun Axel Fickert und Kaschka Knapkiewicz Gelegenheit, ihre gereiften Ideen bei einem Mehrfamilienhaus umzusetzen. Auf dem elterlichen Grundstück der Architektin bauten sie ein

Haus, welches das Prinzip der anderthalbgeschossigen Wohnräume kunstvoll an vier Mietwohnungen und einem Studio durchdekliniert. Da das Haus für eine Grundrissserie zu klein war, entwickelten die Architekten fünf individualisierte Wohnungen. Der Planungsaufwand war hoch, die Kosten jedoch mit zweieinhalb Millionen Franken relativ niedrig, nicht zuletzt durch die Zusammenarbeit mit dem St. Galler Generalunternehmer Senn BPM. Jede der Wohnungen zwischen 103 m<sup>2</sup> und 148 m<sup>2</sup> sowie das 72 m<sup>2</sup> grosse Studio im Erdgeschoss, besitzen einen überhohen Hauptraum (3,85 m), der zu relativ niedrigen Räumen (2,45 m) in Beziehung steht. Die promenade architecturale der Wohnungen beginnt jeweils in einem niedrigen Bereich nahe der Halle, führt durch diese hindurch über eine eher unauffällig gesetzte, kurze Treppe zu einem intimeren Bereich. Hier sind zwei 14 bis 16 m<sup>2</sup> grosse Schlafzimmer und ein Bad um einen Korridor gruppiert.

Dieses Prinzip wird in jeder Wohnung anders angewandt, so dass aus dem komplexen Ineinandergreifen der fünf Wohneinheiten jede mit einer speziellen Eigenart hervorgeht. Zum Beispiel breitet sich die Wohnung im Erdgeschoss ohne halbgeschossigen Versatz auf der Gartenebene aus. Über ein kleines Entree betritt man hier fast unvermittelt den hohen Wohn- und Essraum mit eingestellter Küchenzeile, gelangt über eine diagonal gegenüberliegende, offene Raumecke in einen zweiten Wohnraum und dort ebenfalls diagonal in einen Schlafraum mit Bad und Terrasse. Die beiden Enden dieser Wohnung liegen 30 Meter auseinander – bei einer Fläche von «nur» 126 m<sup>2</sup>. Die überhohe Halle bildet das Zentrum dieses Weges, dessen hintere Hälfte aus dem Hauptvolumen hinaus in einen eingeschossigen Anbau führt. Bei der grössten

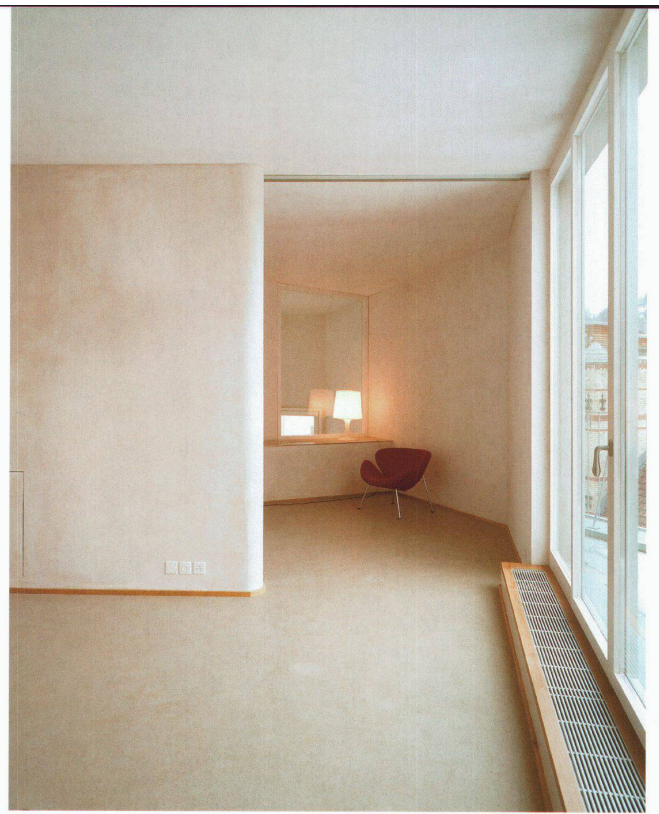


<sup>1</sup> Axel Fickert und Kaschka Knapkiewicz, «Reichtum im Schnitt. Bauten und Projekte 1986–1994», in: archithese 4 | 1996, S. 12–17.

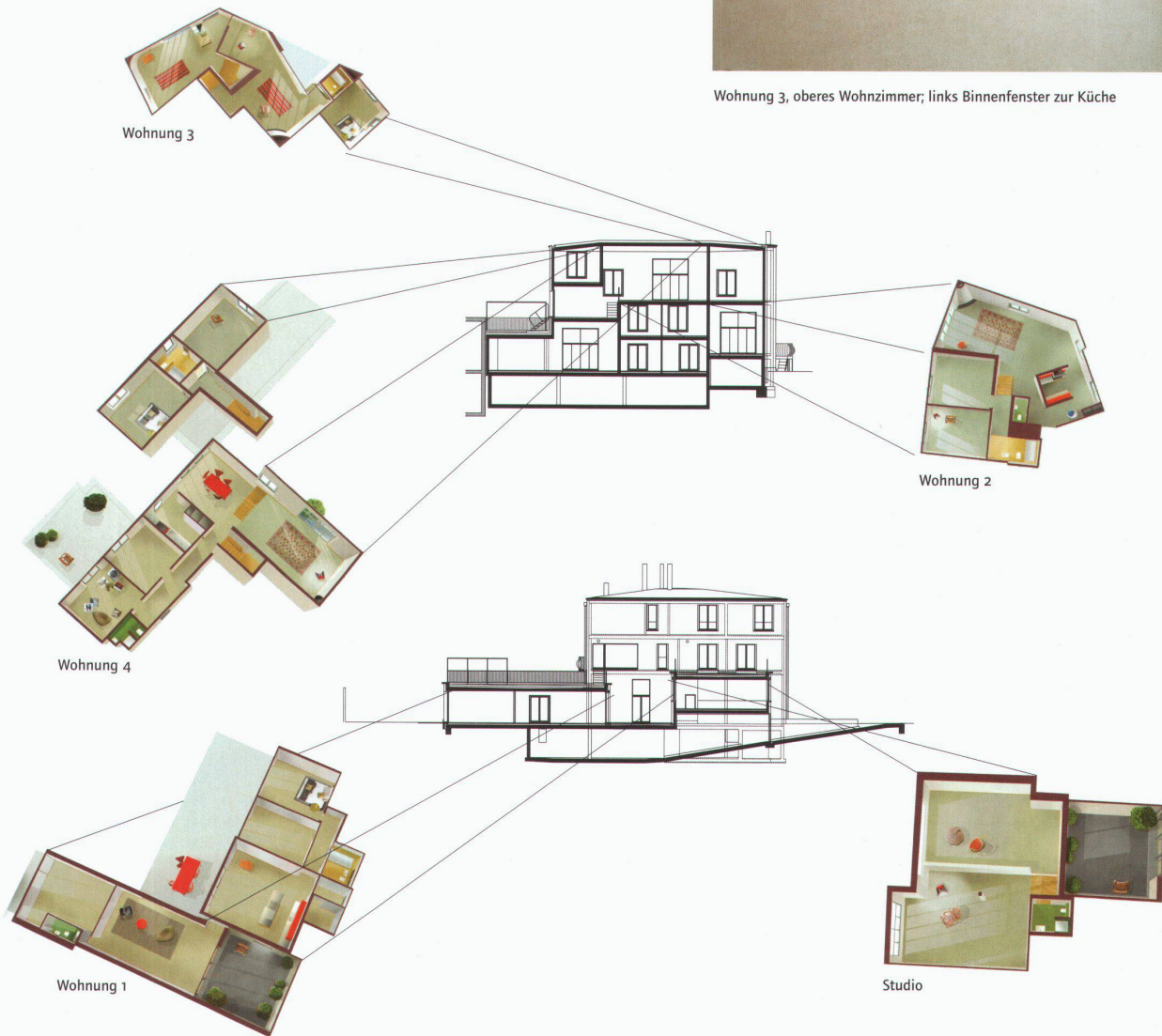
<sup>2</sup> Ebenda, S. 12.

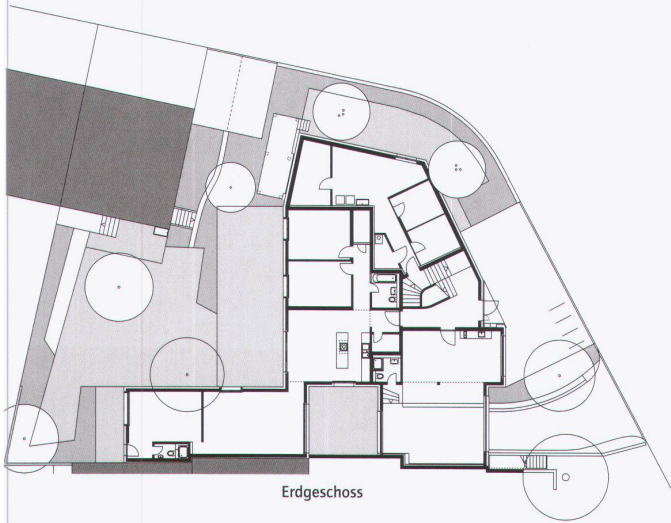
<sup>3</sup> Zum Beispiel bei der Wohnüberbauung in Zürich Leimbach von pool Architekten (2005), die eine ähnliche Überschneidung der Geschossebenen verschiedener Wohnungen aufweist, wie das Reihenhausprojekt für Wettswil von Fickert + Knapkiewicz aus dem Jahr 1992. Oder bei der Überbauung Siewerdstrasse in Zürich-Oerlikon von EM2N Architekten (im Bau): Das Schnittprinzip mit überhohem Wohn- und Essraum im Zentrum erinnert an die von Fickert + Knapkiewicz 1986 für Steiger + Partner projektierte Überbauung in Zürich-Selnau.



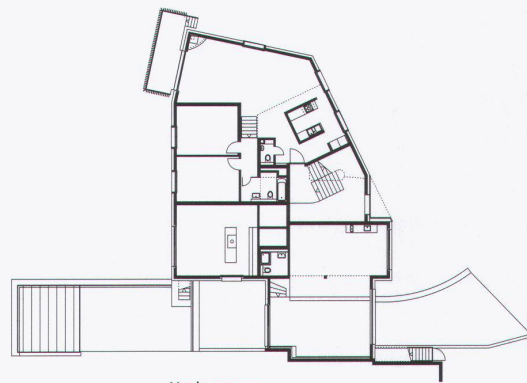


Wohnung 3, oberes Wohnzimmer; links Binnenfenster zur Küche

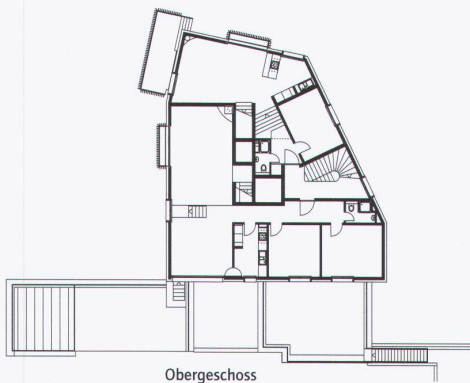




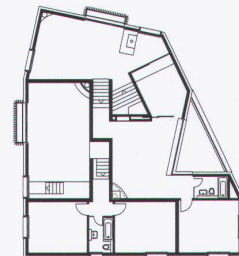
Erdgeschoss



Hochparterre



Obergeschoss



Dachgeschoss





4 Nach dem gemeinsamen Wettbewerbsgewinn von Fickert + Knapkiewicz und Meili, Peter Architekten zum Umbau des ETH Hauptgebäudes 1996 sollte Ruedi Krebs einen roten Pastellone-Boden in der Haupthalle verlegen. Die Planung kam nur in Teilen zur Ausführung.

5 Im Haus an der Wettingerwies in Zürich, 1977–1979 von Ernst Gisel erbaut.

Wohnung durchschreitet man bis zu den Schlafzimmern im obersten Geschoss zwei Korridore und das hohe Wohnzimmer und dreht sich dabei einmal um die eigene Achse. Ebenso bei der zweiten Wohnung in den oberen Geschossen, wo man in einer abtrennbaren Raumnische des zweiten, oberen Wohnraums durch ein Fenster zurück in die Halle blickt – Loos'sche Elemente.

Auch die Lage der Küche ist in jeder Wohnung anders. Mal steht sie frei in der Halle, mal ist sie dieser seitlich als niedriger Raum zugeordnet, mal ist sie abschliessbar. Der Bezug nach aussen individualisiert die einzelnen Wohnungen noch stärker. Drei von ihnen öffnen sich nach drei Seiten, alle vier je in eine andere Hauptrichtung: zum südlichen Garten und zum Atrium zwischen den zwei eingeschossigen Anbauten, auf deren Dächer als 90 m<sup>2</sup> grosse Terrassenfläche, auf einen südlichen und einen westlichen Balkon oder auf einen strassenseitigen dreieckigen Terrasseneinschnitt mit Blick auf die nahen Rebhänge.

Das Äussere des dreieinhalb geschossigen Hauses irritiert nicht weniger, als das komplexe Innere. Der mehrfach geknickte, leberwurstgraue Baukörper folgt strassenseitig der Grundstücksgrenze. Das Baureglement bestimmte seine Höhe und erlaubte auf der östlichen Seite zwei niedrige, teilweise gewerblich zu nutzende Annexe, die direkt ans Nachbargrundstück anschliessen. Ähnlich informell wie das kompakte und doch ausladend erscheinende Volumen ist auch die Fassade. Zwei verschiedene Fensterformate sind ohne von aussen erkennbare Logik verteilt: weiss lackierte Holzflügelfenster mit hellbraunen Holzfaltläden in ihren Leibungen und grosse, bis auf den Boden reichende Aluminiumverglasungen. Der Putz hat eine horizontal gekämmte Struktur. Seine sonderbare Nichtfarbe ist der dunkelste Ton, den die aussen liegende Wärmedämmung verträgt. Den eingeschnittenen Eingang rahmt eine weisse Marmorfläche – gemässigte Repräsentation, die das Stakkato dahinter ankündigt: das Karomuster aus rotem und weissem Marmor des Treppenhausbodens. Die zweiläufige Treppe ist im Keller und an ihrem oberen Ende gewandelt und stellt nach Aussage der Architekten die ökonomischste aller Möglichkeiten dar. Sie erschliesst über anderthalb Geschosse alle Wohnungen.

#### Von Le Corbusier zu Loos

Vergleicht man das Haus an der Wiesenstrasse mit den älteren Projekten von Fickert + Knapkiewicz, so fallen bei aller Ähnlichkeit der Schnittlösung auch Unterschiede auf. Erstens: Gegenüber der früheren Dualität Raumkörper/Zwischenraum scheint in Winterthur der geschlossene bergende Raum eine stärkere Bedeutung zu haben. Zweitens: Die Architekten interessiert die Materialität heute augenscheinlich mehr, ja sie bestimmt das Haus ganz entscheidend in seinem Charakter und mischt sich – drittens – mit Elementen, die historischen Bauten entlehnt sind. Woher plötzlich dieser Wandel hin zum Analogen? Diese Tendenz zum Handwerklichen, zur Retrospektive? Von Le Corbusier zu Loos?

«Wir sind traditioneller geworden» bestätigen die Architekten. Gründe hierfür sehen sie einige. Zum Beispiel die Begegnung mit dem Twanner Steinmetz Ruedi Krebs und dessen ansteckende Faszination für venezianische Kalkterrazzoböden.<sup>4</sup> Oder die Tatsache, dass Axel Fickert und Kaschka Knapkiewicz seit 20 Jahren in einem Haus von Ernst Gisel wohnen.<sup>5</sup> Sie schwärmen von der «Cremigkeit» seiner «Raumgefässe», die stets aus ähnlichen Materialien geformt seien.

Auch das Innere des Hauses an der Wiesenstrasse prägen verschiedene Beigetöne und tauchen es in die Atmosphäre eines gepflegten Rohbaus. Der wolkige Kalkspachtel an Wand und Decke und die ebenfalls nicht eingefärbten Anhydritböden verleihen den Räumen eine irgendwie italienische Anmutung – ein Haus, dem man weder ein klares Alter, noch einen genauen Standort zuweisen kann, ein Haus, in dem schon jemand gewohnt zu haben scheint. Die Architektin, die gleichzeitig auch Bauherrin ist, formuliert es so: «Ein venezianischer Palazzo ohne Bemalung – damit spielt es.»

Für zeitgemässe Frische sorgen orange oder schlammfarbig lackierte Küchenschranktüren, mit Eichenholz belegte Treppen oder die lila-weiss gestreiften Markisen der grossen Fensteröffnungen. Hier tauchen sie auf, die Erinnerungen: an Räume in Bildern von Vallotton, an Landhäuser in Frankreichs Provinzen. Die Türen der Bäder sind aus Glas, wodurch diese Teil der Korridore werden. In den kleinen Badezimmern finden sich gelb oder grün eingefärbte und versiegelte Anhydrit-





oben: Wohnung 2, unten: Studio im Erdgeschoss







Wohnung 4, oben: Wohnbereich, rechts: Essbereich

flächen an Boden und Wänden. Die nötigen Kantschutzleisten sind aus Messing, ebenso die Türfallen der Bäder, die aus einem Stück gefräst sind: Da wird ein Detail zelebriert, in einem Haus, das nahezu ohne Details auskommt. Aus einer Badewanne blickt man auf das Kaminfeuer im Wohnraum, eine andere nimmt eine 3,86 m hohe Badezimmerhälfte ein – dieser «absurde Luxus», so Axel Fickert, sei ein Akt «gegen die Nasszelle».

Wie überhaupt das Wohnliche ein starkes Kennzeichen der Räume an der Wiesenstrasse ist. Nicht umsonst finden sich in praktisch jeder Innenaufnahme von Heinrich Helfenstein ein einzelner Sessel, eine Lampe oder ein Teppich. Fickert + Knapkiewicz entwerfen bildhaft, arbeiten mit der Erinnerung an die Atmosphäre vorhandener Räume, gebrauchen häufig den Begriff «stimmungsmässig» um ihre Arbeit zu beschreiben, und scheinen sich beim Entwurf jeden Raum im alltäglichen Gebrauch vorzustellen – bevorzugt mit einem bequemen Sessel darin, einem guten Buch, Wein und Feuer im Kamin. Das strahlt ihre Architektur aus.

Fehlt bei einem solchen Vorgehen nicht der Blick fürs grosse Ganze? Droht das Ergebnis nicht allzu fragmentarisch, episodisch zu werden, in dem jede Raum-

ecke für sich steht – hier ein Cheminee von Sigurd Lewerentz, dort eine Treppe von Gio Ponti? «Diese Dinge widersprechen sich nicht – in Bezug auf ihren Stimmungswert», so die Antwort der Architekten. Alles sei ähnlich plastisch und, materiell gesprochen, aus einem Guss. Es ist eine Art Unschärfe, welche die Räume, die «Raumgefässe» bestimmt. So fällt auch die teilweise etwas grobe Ausführung nicht ins Gewicht, genauso wenig wie eine geschmacklose Einrichtung dieser Architektur etwas anhaben wird. Der Reichtum findet sich im Haus an der Wiesenstrasse nicht nur im Schnitt, sondern auch im armen Material, im kargen Kleid der Räume, in ihrer Stimmung. ■

**Axel Simon**, geboren 1966 in Düsseldorf. Studierte Architektur in Düsseldorf und Berlin sowie Geschichte und Theorie der Architektur in Zürich. Tätigkeit als Architekt in Düsseldorf, Berlin und Freiburg. 1999–2005 Assistent von Axel Fickert, Peter Märkli und Markus Peter an der ETH Zürich. Seit 2000 Architekturkritiker u. a. für den Tages-Anzeiger und die Weltwoche sowie für Fachzeitschriften und -bücher in der Schweiz und im europäischen Ausland ([www.architekturtexte.ch](http://www.architekturtexte.ch)).

**Bauherr:** Kaschka Knapkiewicz

**Architekten:** Fickert + Knapkiewicz, Zürich

**Projektleitung:** Gianpiero Sibau

**Landschaftsarchitektur:** André Schmid, Zürich

**Bauingenieur:** Lüchinger + Meyer Partner, Zürich

**Generalunternehmer:** Senn BPM, St. Gallen

**Bauzeit:** 2003–2005



**Grandezza povera** Dans le bâtiment de logements à Winterthur, Axel Fickert et Kaschka Knapkiewicz eurent l'occasion de mettre en oeuvre des figures de coupes complexes qu'ils avaient déjà employées dans des projets antérieurs. Le travail de conception a été important, le coût de 2 millions en revanche relativement faible, grâce notamment à la collaboration avec l'entreprise générale saint-galoise Senn BMP. Chacun des quatre appartements ainsi que le studio au rez-de-chaussée dispose d'un espace plus haut qui est en communication avec des espaces relativement bas. La promenade architecturale commence chaque fois dans un espace bas à proximité de la pièce principale, traverse celle-ci et mène au moyen d'un escalier court à un secteur plus intime. Ce dernier comprend deux chambres à coucher relativement petites et une salle de bain groupées autour d'un corridor. Ce principe est appliqué différemment dans chaque appartement si bien que l'imbrication complexe des cinq unités donne un caractère particulier à chacune d'entre-elles. Ce qui unit les appartements est, entre autres, leur matérialité qui leur confère l'atmosphère d'un gros oeuvre soigné: enduit à la chaux posé à la spatule sur les parois et au plafond, revêtements en Anhydrit.

L'extérieur de la maison de trois étages et demi irrite autant que la complexité de l'intérieur. Le corps de bâtiment coudé à plusieurs endroits suit les limites de la parcelle côté route. Le règlement des constructions prescrivit son hauteur et permit, sur le côté Est, la construction de deux adjonctions à destination partiellement artisanale qui se raccordent directement à la parcelle voisine. La façade est aussi peu formelle que le volume compacte mais néanmoins en saillie. Deux formats de fenêtre différents sont distribués sans logique apparente vue de l'extérieur: des fenêtres blanches en bois à battants avec des volets en bois brun clair dans leurs embrasures et des grands vitrages en aluminium allant jusqu'au sol.

**Grandezza povera** The multiple unit housing project in Winterthur gave Axel Fickert and Kaschka Knapkiewicz an opportunity of implementing the complex sectional diagrams which they had already used in previous projects. The planning process required a great deal of time and effort, while the construction cost of two million Swiss francs was relatively low-cost, largely due to collaboration with the St. Gallen general contractor Senn BMP. Each of the four apartments and the studio on the ground floor has a main room with overly high ceilings, in spatial relation with the other rooms which are relatively low. The promenade architecturale of the apartments begins in each case in a low area near the main room, leads through the latter via a short flight of steps to an intimate area where two relatively small bedrooms and a bathroom are grouped around a corridor. The principle is implemented differently in each apartment, so that each of the five interlocking living units has its own individuality. The unifying element is primarily the materiality, which gives the apartments the atmosphere of a refined building carcass, emphasised by the cloudy lime finish on the walls and ceilings and the likewise uncoloured anhydrite floors.

The outside of the three-and-a-half storey building is no less baffling than the complex interior. The building volume with its multiple folds follows the parcel of land along the road. The building regulations stipulated its height, and permission was granted for two low annexes, used partly for commercial purposes, on the east side of the site directly adjoining the neighbouring plot. The façade is just as informal as the compact and yet apparently protruding volume. The windows are designed in two different formats – without any logical reason visible from the outside: varnished white wooden casement windows with light brown wooden folding blinds in their reveals and large aluminium glazing reaching to the ground.

